

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Elfter Jahrgang.

63.

Mittwoch, 8. August.

1838.

Die Pomeranzenschalen.

(Fortsetzung.)

Indem ich noch darüber nachdachte, wem von meinen Bekannten wohl dieser sonderbare Garten und dieses Schloßchen angehören möchte, da ich doch von diesem ganzen Bau früher nie Kenntniß gehabt, stieß mein Fuß an einen harten Körper, der seitwärts halb im Gebüsch lag. Man denke sich mein Entsetzen als ich, mich herabbückend, den starren Leichnam eines Menschen entdeckte. Ich wich einige Schritte zurück und wußte nicht, ob ich fliehen oder bleiben sollte, so sehr hatte diese schreckliche Entdeckung meine Lebensgeister in Aufruhr gebracht. Nach einer Weile, wo die finsterste Nacht und die tiefste Stille mich fortwährend umgaben, wagte ich eine neue Untersuchung meines Fundes und meine Hand traf auf das kalte Antlitz und die feuchte, starre Brust jenes Unglücklichen. Ich glaubte Blutspuren an meinen Fingern zu bemerken. Mein Schauder und mein Entsetzen erreichten den höchsten Grad. — Zum Glück leuchtete es in diesem Augenblicke einige Sekunden lang, und ich, mit den starren Augen auf die Leiche gewandt, erholte mich von meiner eigenen Leblosigkeit, indem ich jetzt deutlich unterschied, daß das, was ich für einen menschlichen Körper gehalten, nicht mehr und nicht weniger als eine Statue war, die, wie es schien, von ihrem nahen Gestelle herabgestürzt worden war und jetzt im Grase lag. In der That, ich hatte viele Untersuchungen nöthig, ehe ich zur völligen Gewißheit über meine Täuschung gelangte, und als ich die Ueberzeugung gewonnen, fühlte ich mir die Brust wie von einer zentnerschweren Last erleichtert.

Schnell und sichern Schrittes betrat ich die breite Treppe und stand am Portal vor drei Thüren, von denen eine völlig wie die andere ausah, so daß ich nicht wußte, welche ich wählen sollte. Bei näherer Prüfung bemerkte ich einen Klingelzug an einer der Thüren; ich erfaßte den Griff und zog ziemlich stark. Ich hörte mit einem gellenden Laut das Stößchen an der Thüre und bald

darauf in Haufen, immer entfernter, andere Stößen, die durch's ganze Haus erkönten und wie Echo's eine der andern zu antworten schienen. Indessen erschien Niemand, auch konnte ich nirgends Lichtschimmer erblicken. Unmuthig wollte ich wieder umkehren, als nach einigen Minuten vergeblichen Wartens die Thürflügel sich langsam öffneten. Ich trat hinein, sah mich um, gewahrte aber Niemand. Der Gang war erleuchtet, obgleich nur spärlich; meine Tritte verursachten ein lautes Tönen, und eine Luft wehte mich an, wie sie aus Räumen kommt, die lange verschlossen gewesen sind. Ich öffnete eine Thür am Ende des Ganges und stand jetzt in einem Vorzimmer, das sehr elegant geschmückt war, und das voll abgelegter Hüte, Mäntel und Umschlagetücher von Frauen lag.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß bei diesem Anblick, der doch nichts Außerordentliches hatte, mich eine peinigende Angst überfiel. Ich blieb stehen und wagte mich nicht weiter, obgleich die Thüre in's Nebenzimmer halb offen stand und ich durch dieselbe eine zahlreiche Gesellschaft und viele Lichter zu sehen glaubte. Ich drehte wie ein verlegener Junge meinen Hut, der völlig naß war, in den Händen und musterte meinen Anzug, und fand beides, Hut und Anzug, in dem Grade zugerichtet, daß ich es nicht füglich wagen konnte, in die Gesellschaft zu treten. Aber wer war diese Gesellschaft? Was brachte sie so spät in der Nacht zusammen? Diese Fragen waren sehr leicht zu beantworten. Mußte ich denn, wem dieses Landhaus gehörte? Konnte der Eigenthümer nicht Gesellschaften geben, wann und wo er wollte? Aber eine Frage, die sich nicht so leicht beantworten ließ, war die: warum hörte man nicht sprechen und lachen? Eine Menge Menschen, die in so tiefer Stille beisammen sind, haben doch ihren besondern Zweck; und diese Stille war es auch, wie ich jetzt deutlich fühlte, die gleich Anfangs auf mich so beängstigend gewirkt hatte.

Ich faßte Muth und trat leise an die Thüre, um einen Blick in den Saal zu werfen. Welch ein Anblick ward mir da! Ich sah den Saal voll gepuzter Herren und Damen, die einem Konzert zuhörten, welches mehrere Künstler ausführten. Jetzt konnte ich mir die Stille erklären: es mußte gerade eine Pause im Gesang sein, oder eben ein so zartes Piano stattfinden, daß Niemand zu athmen wagte und das leiseste Geräusch vermieden wurde. Ich hütete mich wohl, welches zu machen, und indem ich mich an die Thür lehnte, beobachtete ich die Physiognomien und Gestalten im Saale.

Mein Blick fiel zuerst auf einige sehr schöne Frauen, die gleich in den vordersten Reihen der Zuhörer saßen. Sie sahen bleich aus und in ihren Zügen zeigte sich die angeregteste Empfindung einer durch eine schöne Musik bewegten Seele. Die Erste, eine Dame in weißem Atlas, schien auf das Anschwellen der Töne zu lauschen, wie eine zärtliche Mutter auf den wiederkehrenden Athem ihres in Dymnast gesunkenen Kindes lauscht. Nie sah ich noch so viel Leben bei größter Bewegungstlosigkeit; es war ein schöner Marmor, der vom Meißel des größten Künstlers die Züge des glühendsten Lebens empfangen hatte. Sie hielt den Kopf zur rechten Schulter hingesenkt und berührte mit dem Fächer leise die Stirn, die in ihrer glänzenden Wölbung, die Schöpferstätte von einer Fülle glücklicher Träumereien und anmuthiger Gedanken zu sein schien. Hinter ihrem Stuhl stand ein junger Mann, der sie schweigend beobachtete und dessen Züge Adel und Schwermuth verriethen. Diesem Paare gegenüber befand sich eine

Gruppe t
Selbstbehe
Theilnahm
den Saal
und einen
etwas Wid
was sie so
näher: es
Pause ver
wollen, m
spensterfur
wo ich dies
mir die at
Hausgenoss
aushardt.
meine Bek
Wunder in
zu wollen.

In J
Kinder selb
Bemittelte
endlich hätt
des Wortes
und so drin
ihren Kinder
nothwendig,
zuzuwenden.
wachsen sie
die ihre Jug
bern der W
gleitet ist,
Vortheile ob
sind diejenig
Wort über t
heit dieser A
Wer e
ner, denen e
hätt dasselbe
was man nu
das zukünfti
abhelfen und
geschehen wer
eigentlich um

Gruppe theils älterer, theils junger Herren. Sie alle schwiegen, und diese Selbstbeherrschung fiel mir auf, da auf vielen dieser Gesichter recht deutliche Theilnahme ausgeprägt war. Indem ich noch einmal einen flüchtigen Blick durch den Saal schweifen ließ, bemerkte ich ganz in meiner Nähe eine junge Dame und einen Herrn, die mit einander flüsterten. Ich bildete mir ein, daß ich hier etwas Wichtiges erfahren könne, und bog mein Haupt leise herab, um zu hören, was sie so angelegentlich sprächen; aber ich vernahm kein Wort. Ich lauschte näher: es blieb todtensill. Jetzt wurde mir auch die noch immer anhaltende Pause verdächtig; ohne meinen Gefühlen ein ehrenvolleres Kolorit anlügen zu wollen, muß ich gestehen, daß sich in diesem Augenblick meiner eine wahre Gespensterfurcht bemächtigte; ich zitterte und wagte nicht in den Saal zu treten, wo ich diese grauenhafte Versammlung drohend mir gegenüber wußte, es fielen mir die alten Märchen ein von verzauberten Schlössern, in denen die ganze Hausgenossenschaft, auf wunderbare Art in Schlaf versenkt, Jahrhunderte lang ausharrt. Doch in dem Moment dachte ich wieder an meine friedliche Stadt, an meine Bekannten und Freunde, und es kam mir lächerlich vor, ein so seltsames Wunder in einer bekannten Gegend, in einem modernen Gartenhause erwarten zu wollen.

(Beschluß folgt.)

Die Pensionate in Paris.

(Aus dem Ausland.)

In Frankreich, besonders in Paris, erziehen nur sehr wenige Eltern ihre Kinder selbst. Der Bettler läßt die seinigen auf der Straße herumlaufen, der Bemittelte steckt die seinigen in ein Pensionat oder Kollegium, der Bornehme endlich hält einen Hauslehrer, dessen Pflicht es ist, die Eltern im vollen Sinne des Wortes überflüssig zu machen. Bei weitem die meisten Väter haben so viele und so bringende Geschäfte, daß ihnen kein Augenblick übrig bleibt, um sich mit ihren Kindern zu befassen; und auch nur äußerst wenige Mütter erachten es für nothwendig, einer so untergeordneten Angelegenheit einige Minuten des Tages zuzuwenden. Die Kinder der Bettler sind im Grunde am besten gestellt; denn wachsen sie auch in völliger Unwissenheit auf, so genießen sie doch eine Freiheit, die ihre Jugend beglückt, während der meist schlechte Unterricht, der den Kindern der Wohlhabenden und Bornehmen ertheilt wird, von einer Sklaverei begleitet ist, die ihnen die Gegenwart verkümmert, ohne ihnen darum besondere Vortheile oder Genüsse für die Zukunft zu bereiten. Vor Allen bedauernswerth sind diejenigen Kinder, welche ihre Erziehung in den Pensionaten erhalten. Ein Wort über die Art und Weise, wie sie entstehen und bestehen, wird die Wahrheit dieser Aussage zur Genüge darthun.

Wer ein Pensionat gründen will, wendet sich zuerst an einflussreiche Männer, denen er sein Projekt vorlegt, um ihr Gutachten darüber einzuholen. Er hält dasselbe ihren Beifall, so entwirft er einen Prospektus, der Alles verspricht, was man nur immer verlangen mag. In demselben wird zugleich dargethan, daß das zukünftige Institut einem wesentlichen Mangel der Stadt und Umgegend abhelfen und von den segensreichsten Folgen sein werde. Die herrschenden Tagesideen werden dabei in einer Weise geltend gemacht, die klar zeigt, daß es sich eigentlich um weiter nichts handle, als sich eine recht ergibige Industrie zu schaffen.

Die zu lehrenden Gegenstände werden als die einzig nothwendigen, und die anzuwendende Methode als etwas Neues, in seinen Erfolgen Unberechenbares mit einer Zuversicht barge stellt, die aus Unglaubliche gränzt. Die Namen berühmter Künstler und Gelehrten leisten leider in diesem Taschenspiele einer niedern Gewinnsucht keinen geringen Vorschub. Denn in Frankreich, vor Allem in Paris, hängt jedes Unternehmen mehr oder weniger von gefeierten Namen ab. Ist die Sache so weit gebiehn, so wendet sich der Unternehmer an alle Gönner und Gönnerinnen seines Viertels mit der Bitte, alle ihre Bekanntschaften für sein Etablissement zu interessiren, auf daß es einerseits an Zusagen zur Bevölkerung nicht fehle, und andrerseits die nöthigen vorläufigen Ausgaben durch Eröffnung eines ausgedehnten Credits bestritten werden können.

In dieser Weisung ist die Gründung eines neuen Pensionats zugleich auch immer eine Lotterie- und Börsenangelegenheit. An der Börse hauptsächlich wird das Verdienst des Unternehmers am strengsten erwogen, hier werden die Gründe des Gelingens oder Nichtgelingens am sorgfältigsten geprüft. Man begreift leicht, daß sich die Lüge und Intrigue geneigte Ohren verschafft und kein Mittel unbenützt lassen werden, ihre Zwecke durchzusetzen. Nun erscheint das Programm, der Tag der Eröffnung wird in allen Zeitungen verkündigt und gebungene Werber durchwandeln die Quartiere der Hauptstadt, um die Verdienste des Direktors und seiner Gehilfen in ihr gehöriges Licht zu setzen. Diese Gewatterteute richten ihre, dem Anscheine nach absichtlosen Lobreden an die guten Epicure, die sie in der Regel dadurch gewinnen, daß sie denselben weiß machen, in dem fraglichen Pensionate gehe die geistige Entwicklung ihrer Kinder einen so schnellen Gang, daß sie ihrem zukünftigen Berufe entgegenzustiegen schienen. Dieser Grund wirkt so mächtig, daß sich das Haus beinahe plötzlich mit Zöglingen anfüllt. Der Reiz der Neuheit, dem der Franzose nicht leicht widersteht, so wie die Macht des Beispiels bestimmen viele Väter, ihre Kinder den ältern Anstalten dieser Art zu entziehen und der neueröffneten zuzuführen, weil sie in den erstern wenig oder gar nichts lernten und eher verzogen als erzogen würden. Doch sie irren sich sehr, wenn sie glauben, daß in der neuen Anstalt das Erziehungs- werke besser als in den alten gefördert werde: dieselben Fehler, dieselben Uebelstände finden sich mit geringen Modifikationen wieder, weil sie aus der Natur dieser Anstalten selbst hervorgehen. Denn angenommen, es sei möglich, daß das Reglement eines Pensionates, das dem Knaben von sechs bis acht Jahren dasselbe wie dem Jünglinge von 16 bis 18 Jahren gebietet und verbietet, das alle Charaktere so zu sagen über denselben Leisten schlägt, das den Weichen wie den Harten, den Widerspenstigen wie den Gefügigen, den Gewekten wie den Stummmernden behandelt, angenommen, es sei möglich, daß ein solches Reglement die Zwecke der Erziehung reizen könne, — was nimmermehr der Fall ist —, so stehen der Ausführung des Reglements selbst von Seite derjenigen, die damit beauftragt sind, so viele und so große Hindernisse im Wege, daß an einen glüklichen Erfolg gar nicht zu denken ist. Denn um mit dem Direktor anzufangen, so ist der Erwerb das höchste, wenn nicht das einzige Ziel seines Strebens. Es handelt sich also nicht so sehr um die Bildung der Jugend, als um einen haaren Ertrag. In Kollisionen behauptet die letztere Rücksicht ein unbedingtes Uebergewicht über die erstere. Ich will die Sache durch ein Beispiel klar machen. Ich kenne ein Pens-

sonat,
Schüler
Entfeg
Sache
kann
anthon
1500
Schritt
Ihre
Weg
faßt.
Verbad
blieb
eine
spektus
als ein
Anstalt
gezücht
Zuchtr
zig bis
Verkehr
die Fur
ich sage
in der
Pflaster
terricht
einst in
zwei
wie man
lediglich
oft sah
setzen!
Sachen
nungen
Gefühl
Genen
und Ver
der sie
einen
realistisches
Erziehur
stand die
oder die
sein. und

sonat, worin sich noch zur Stunde ein Jögling befindet, der mehrers seiner Mitschüler zu Lastern verleiten wollte, deren Namen einen Vater mit Furcht und Entsetzen erfüllen; man hat ihn zweimal auf der That ertappt, man hat die Sache dem Direktor vorgestellt; doch die Vorstellung blieb ohne Erfolg. „Ich kann,“ sprach er, „den Eltern dieses jungen Menschen die Schmach nicht anthun, ihn über die Schwelle zu weisen, und zu dem habe ich keine Lust, 1500 Fr. ohne weiteres zu verlieren, und meine Anstalt durch einen auffallenden Schritt in übles Gerede zu bringen. Ich bitte Sie, meine Herren Mitarbeiter, Ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um den Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen; mit Gottes Beistand ist Alles möglich, darum nur Muth gefaßt.“ Einen Lehrer der Anstalt traf, und das nicht ohne Grund, ein gleicher Verdacht; doch ward ihm deshalb weder Entlassung noch Verweis zu Theil; er blieb im Hause bis zu Ende der Ferien, wo ihn der Direktor, um seiner auf eine bequeme Weile los zu werden, einem seiner Freunde, der so eben den Prospektus eines Pensionats für Kinder vornehmer Eltern in Umlauf gesetzt hatte, als einen wahren Hausfegen empfahl.

Gegen alles Dasjenige, was gerügt werden kann, ohne das Ansehen der Anstalt zu gefährden, ist der Direktor ungemein streng; besonders hart wird gezüchtigt, was an Ungehorsam oder Insubordination gränzt. Mit eiserner Zuchttrute und ganz nach Willkür regiert sich's auch hier am leichtesten. Achtzig bis hundert zum Neken, Klauen, Balgen, zu jedem Muthwillen und jeder Verleumdung aufgelegte Knaben und Jünglinge vermag, so glaubt man, nur die Furcht vor Strafe in Schranken zu halten. Wer wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich Knaben von sieben bis zehn Jahren wegen geringer Bergehen in der Mittagessunde, während ihre Kameraden um sie herumspielten, auf dem Pflaster des Hofes knien sah? Wie oft mußten andere im Saale die ganze Unterrichtszeit über auf diese unwürdige Weise küßen! Ein Lehrer zwang sogar einst in kalter Winternacht einen Knaben auf den Matten des Schlafgemaches zwei Stunden lang in dieser Stellung zuzubringen. Wie oft sah und hörte ich, wie man die armen Kinder für Dinge, die keineswegs von Bosheit, sondern lediglich von Muthwillen zeigten, mit unbarmherzigen Streichen züchtigte! Wie oft sah ich andere zwei, drei, vier bis acht Tage auf Wasser und trockenes Brod setzen! Beinahe zu jeder Stunde werden sie zur Strafe für meist gleichgiltige Sachen mit Abschreiben und Auswendiglernen gehudelt, der betäubenden Ermahnungen und Merkuralien nicht zu gedenken, die so recht geeignet sind, das Gefühl für Anstand und Sitte im Keime zu erstickeln.

Es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Sehnsucht diese armen Gefangenen den Urlaubstag erwarten, an welchem es ihnen gestattet ist, ihre Eltern und Verwandten zu besuchen; nichts auf Erden gleicht der Ungeduld, mit welcher sie die Minuten zählen, wenn ihnen der Vater, die Mutter oder eine Tante einen Besuch versprochen haben. In dieser Weise zeigen die Direktoren ihr moralisches Uebergewicht und werden würdig unterstützt von ihren Mitarbeitern am Erziehungsgefächte, den Professoren und Studienkernern. Der intellektuelle Zustand dieser Herren entspricht meistens ihrem moralischen vollkommen. Um Chef oder Direktor eines Pensionats zu werden, genügt es Bacheliers des lettres zu sein, und dieses zu werden ist nicht schwer; denn weder Beschränktheit noch Un-

wissenheit ist, wie der Augenschein lehrt, ein Hinderniß; gegen 60 Franken baar verabsfolgt die Universität das Diplom.

(Beschluß folgt.)

Abschied von Füreths Heilquelle, am Plattensee.

Wenn jüngst des Elementes Losen
Entsetzen nur in jede Brust gesenkt,
So sieht man hier der Wellen sanftes Kosen,
An das man stets mit einer Sehnsucht denkt,
Denn lieblich liegt der See in heil'ger Stille
Umgeben von der herrlichsten Natur,
Die ihre Gaben ihm in reicher Fülle
Gespendet hat beinah' auf jeder Flur.
Umgeben von der Berge sanftem Bogen,
Bekränzet von der Rebe saft'gem Grün,
Hat Alles Kräfte durch ihn eingesogen,
Durch welche Wiesen und die Auen blüh'n;
Wohin das Aug' den weiten Blick nur sendet,
Wohin des Wandrers Fuß nur immer dringt,
Nach jeder Seite, wo er hin sich wendet,
Ein wahres Eden ihm entgegen winkt. —
Es haucht die Blume ihre Balsambüfte,
Im Hain erklingt der Vögel munt'rer Chor,
Getragen von des Aethers Lüfte,
Dem Schöpfer dankend, froh zu ihm empor.
Und aus dem Schooß der mütterlichen Erde
Entquillt der Born, das mit verjüngter Kraft
Er Kranken stets ein Rettungs-Engel werde,
Das neue Lust zum Leben er erschafft;
Und Taufende, die endlich durch ihr Leiden
Sich Füreths Quelle haben anvertraut,
Wir seh'n sie dankend von Hygea scheiden,
Die ihren feuchten Thron sich hier erbaut.
Damit jedoch die segensreiche Quelle
Bewähre ihre längst gepries'ne Macht,
So wachet hier ein Abler *) an der Schwelle
Sich widmend ihrem Dienste Tag und Nacht;
Und Männer, die im Staate hoch erhoben,
Sie wirkten hier mit wahrhaft edlem Sinn:
Um sie und ihre Werke nur zu loben,
Zieht Jeder gern und oft nach Füreth hin.
Es zeigen sich dem Auge hier Palläste,
Es winket uns das heit're, frohe Mahl,
Dabei gibt Oberhäuser **) uns das Beste
Und labet uns in seinem großen Saal;
Hier kann man eine Welt im Kleinen schauen,
Man trifft vereint gesellig jeden Stand;
Geschmücket findet man viel edle Frauen,
Entsprossen aus Vannoniens reichem Land:
Man sieht sie hier im leichten Tanz sich schwingen,
Das Auge schimmert durch der Freude Glanz,
Wie sie nun um den Preis der Schönheit ringen,
Ganz ähnlich mit der Horen Silphen-Tanz. —

*) Name des Badearztes.

**) Der Gasthauspächter.

Ein
ihrer schein
jener Ele
auflösete.
einem ber
Herr nah
Frühstück.
und dachte
wichtigen
einige Zw
zu thun,
im Hofe,
Tasche un
ten ihm zu
nen derben
Mund ab,
genau besa
was du get
die Zwiebel
worte!“ —
keln habe i
sie singen se
van D. in
Häringe für
ließ davon,

In ein
gewohnten
bedingten sie
Wirtstafel.
sen, ihn den
man gespeiß
zwei Flaschen
sanden zu ih
darauf bezeit
die Fremden
Oberkellner g

Doch eilen nur zu sehr des Lebens Stunden,
 Sie neiden uns des Augenblickes Glük:
 Habt Ihr mit dem Verfasser gleich empfunden —
 So kehrt in einem Jahre Ihr zurück.

Füred, den 26. Juli 1838.

Reese.

Ein kostbares Frühstück.

Ein holländischer Lastträger hat kürzlich eine Mahlzeit gehalten, die trotz ihrer scheinbaren Einfachheit an die Verschwendung der Königin von Egypten, jener Cleopatra, erinnert, die bekanntlich die kostbarsten Perlen in Weinessig auflösete. Der Mann hatte zwei Stunden weit von Amsterdam zu Herrn van D., einem berühmten Blumenzüchter, ein Kästchen mit Häringen zu tragen. Der Herr nahm ihn gut auf, gab ihm den Lohn und einen schönen Haring dazu als Frühstück. Der Träger wurde durch diese außerordentliche Freigebigkeit überrascht und dachte darüber nach, wie er seinen Haring wohl verzehre. Während dieser wichtigen Berathung mit sich selbst, bemerkte er auf einem niedrigen Fenster einige Zwiebeln, die weggelegt worden zu sein schienen. Er glaubte kein Unrecht zu thun, wenn er dieselben nehme, setzte sich auf eine Bank bei einem Brunnen im Hofe, schälte und schnitt sich die Zwiebeln, nahm ein Stück Brod aus der Tasche und den Haring dazu und begann so sein Frühstück. Die Zwiebeln schmelzen ihm zwar gar nicht besonders, doch ließ er nichts übrig und trank dann einen herben Schluß Wasser darauf. Eben wischte er sich mit dem Rockärmel den Mund ab, als er bemerkte, daß der Hr. van D. die Zwiebelreste aufhob und genau besah. „Unglücklicher!“ begann dieser endlich, „elender Dieb, weißt du, was du gethan hast?“ — „Nein,“ antwortete der arme Teufel; ich „glaubte, die Zwiebeln nützen nichts mehr.“ — „Weißt du, was du gegessen hast? Antworte!“ — und er packte ihn an der Kehle, als wolle er ihn erwürgen. „Zwiebeln habe ich gegessen, die Niemand gegessen haben würde; sie taugten nichts; sie singen schon an zu keimen.“ — „Ja, sie singen an zu keimen!“ wiederholte van D. in Verzweiflung. „Val dich, Spizbube, und bedenke, daß du zu einem Haringe für 10,000 Gulden Tulpenzwiebeln gegessen hast! .“ Der Lastträger lief davon, so schnell als es ihm seine holländischen Beine erlaubten.

Das theuere Wasser.

In einem Gasthose zu Köln traten zwei reisende Engländer ab. Nach der gewohnten Weise der Mehrzahl ihrer auf dem Kontinente reisenden Landknechte, bedingten sie jede Kleinigkeit im voraus; namentlich aber das Gedeke an der Wirthstafel. Ein Freund des Wirths, den die Manier der Fremden ärgerte, bat diesen, ihn den Oberkellner spielen zu lassen. Der Wirth war es zufrieden. Nachdem man gespeist hatte, verlangten die Engländer, die sehr reichlich gegessen, aber nur zwei Flaschen — Wasser getrunken hatten, ihre Rechnung. Sie erhielten sie, und fanden zu ihrem Erstaunen zwei Flaschen Wasser, jede mit anderthalb Franken darauf bezeichnet. „Wie, was, bezahlt man hier zu Lande das Wasser?“ riefen die Fremden aufgebracht. „Allerdings meine Herren,“ antwortete der angebliche Oberkellner ganz ruhig, „es ist ja kölnisches Wasser!“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Wignou - Zeitung.

Buntes aus Paris. In der großen Oper zu Paris ist am 25. Juli Meyerbeer's „Robert der Teufel“ zum 165-ten Male gegeben worden. — Der Bereiter Leonard, von der Gesellschaft des Herrn Loisset, hat sich, indem er mit Adalphe die Stellungen der beiden Herkules ausführte, getödtet, und Leveille, der zu Gent durch einen Sturz vom Pferde im Circus des Herrn Loisset eine Rippe zerbrochen hatte, ist an den Folgen dieses Sturzes gestorben.

Leipzig. Aus Rio Janeiro schreibt ein Deutscher, er wüßte lieber in der Hölle zu wohnen, als noch länger in Brasilien. Der Wahspruch des dortigen Volkes sei: Gut leben, nichts thun und andere Menschen befehlen. Seines Lebens sei man keinen Augenblick sicher, denn Raub und Mord gehörten zu dem täglichen Handwerk. Die hochgelobte

Freiheit sei gar nichts werth, denn man finde nirgends Schutz und Gerechtigkeit. Die Hälfte der Brasilianer wünschte das Kaiserthum umzustossen u. eine Republik einzurichten.

Wiesbaden. Unter den Taunusbäbern macht Wiesbaden in diesem Jahr das meiste Glück, es zählt bereits über 5000 Kurgäste. Die meisten leiden an einem Uebel, nämlich an der Spielsucht, sonst sind sie frisch und gesund. Mehrere sind aber bereits radikal geheilt nach Haus gekommen. Der König von Württemberg nimmt alle Herzen ein durch seine Leutseligkeit und Anspruchslosigkeit. — In Baden war die Zahl der Badegäste 7500, doch soll mehr Wein als Wasser konsumirt werden.

Beilage: Der Schmetterling.
Nr. 15.

Genrebild. Nr. IV.

The royal family party. (Die Königl. Familien-Parthie.)

Wir liefern hie mit unsern geehrten Abonnenten die getreue Kopie eines kürzlich in London erschienenen ertigen Gemäldes, das, wegen der Portraitähnlichkeit der darauf befindlichen Personen und der bedeutungsvollen Gruppierung derselben, allgemeines Interesse erregte. Wir gewahren hier in einem königlichen Gemache vier hohe Personen im geselligen Vereine versammelt. Wie die Unterschriften des Blattes, die wir in der Ursprache beibehielten, selbst zeigen, ist die junge Dame am Klavier die Königin Viktoria; die ältliche, aber noch immer hübsche Dame auf dem Kanapee, die Herzogin von Kent, ihre Mutter; der beleibte, sehr guttherzig aussehende Herr neben dieser, der Herzog von Sussex, Onkel der Königin. Aber unter dem jungen Krieger, der sich an die Rücklehne des Stuhls der Königin stützt, bemerken wir statt eines Namens bloß einen Gedankenstrich (—) und ganz unten ist zu lesen: Who is he? — Guess! (Wer ist Er? — Rathe!) — Und so wollen auch wir dem Scharfsinn unserer Leser nicht vorgehen. Ist der geneigte Leser anders auch ein fleißiger Leser politischer Zeitungen, so wird er wohl bald von selbst darauf kommen.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man pränummerirt im Kommissionsamt zu Ofeu (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Müller's und F. Zomala's Auctionhandlung in Pesh und bei allen k. l. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.